



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE PASTORIN MARGRIT WEGNER

Predigt über Matthäus 2, 1-12 am Epiphaniastag
6. Januar 2019

Zwischen ihnen liegen Welten: Zwischen Kindern in Lübeck, die heute durch die Straßen ziehen, und zwischen Kindern in Peru, für die gesammelt wird, liegt die halbe Erdkugel. Nordeuropa. Südamerika. Winterliche Weihnachtszeit hier, Sommerferienstimmung dort. Es liegen Welten zwischen Schulwegen und Entwicklungsmöglichkeiten. Julia, Maya, Carl und die anderen Sternsinger laufen ein, zwei Kilometer zur Schule, manche nur ein paar Schritte, oder sie schwingen sich aufs Rad und flitzen los. Àngeles in Peru dagegen wird von ihrer Mutter auf dem Rücken über einen steilen Pfad bis zur Straße getragen. Dort setzt die Mutter das Mädchen in einen Kleinkind-Buggy und schiebt sie über Schotterpisten den langen Weg zur Schule. Erst da kann Àngeles den Rollstuhl benutzen, den sie wegen ihrer Muskelkrankheit benötigt. Ihr Name bedeutet „Engel“. Sie besucht eine ganz normale Schule, zum Glück. Gefördert wird sie in Yancana Huasy, einer Einrichtung, die die Sternsinger unterstützen. Dorthin geht auch der zwölfjährige Eddú, dessen Geschichte fast biblisch klingt. Als sein Vater erfuhr, dass mit seinem Kind etwas nicht stimmt, wollte er seine Frau verlassen. Doch vielleicht erschien ihm ein Engel im Traum? Er kehrte zurück und steht nun zu seinem autistischen Sohn. Und es kamen Menschen aus fernen Ländern mit Gaben für diese Kinder, mit Geld, mit Medikamenten, mit klugen Gedanken...

Zwischen ihnen und uns liegen Welten. Aber an diesem Tag ist das so, denn es prallen Welten aufeinander. Orient meets Okzident. Fromme treffen auf Heiden, Ost auf West. Die Weisen kommen heute an der Krippe an. Dass es drei sind, hat man aus der Anzahl ihrer Geschenke errechnet. Gold, Weihrauch und Myrrhe, jeder eins. *Μαγοι* heißen sie in der Bibel, Magier, weise Männer, die sich auf die Deutung der Sterne und der Träume verstehen. Sie kommen aus dem Osten nach Jerusalem, aus Persien wohl, aus dem „Morgenland“, Wortschöpfung Martin Luthers. Das Morgenland ist da, wo vom Betrachter aus die Sonne aufgeht, im Osten. Für Luther selbst war der Zeitenmorgen verbunden mit dem Anbruch einer neuen Zeit. Die Reformation und später die Aufklärung sahen sich als Morgen, als Beginn eines neuen Zeitalters. Das Morgenland wurde hoch geschätzt als Ursprung der hellen, der ursprünglichen Klarheit. Dem stand das Abendland, der Okzident, gegenüber.

Orient und Okzident bezeichnen verschiedene Welten. Die Unterteilung dieser Sphären aber ist eine Raumfiktion, ganz ähnlich wie die Unterteilung in Nord und Süd, in erste oder dritte Welt. Sie ist ein Konstrukt mythischer Geographie. Bis heute stehen weltanschauliche Stereotypen dahinter. Da werden Kulturräume fixiert und Mentalitäten vorgegeben, die sich scheinbar logisch durch Gegenüberstellung nach Himmelsrichtungen ergeben. Antike Muster werden bis heute fortgeschrieben, wo der Orient als grausam und sinnlich zugleich gilt, dekadent und despotisch, naturverhaftet, geschichtslos, passiv und verführerisch. Dabei hat „der Westen“ viel von dort übernommen, von der Silben- und Buchstabenschrift bis zu den Namen der Buchstaben. Aus dem Orient kommen Seefahrts- und des Handwerkstechniken, Glaubensvorstellungen und ungeheuer viel Wissen und Weisheit, nicht zuletzt der Astronomie. All das schwingt mit in dem kurzen Satz: **da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem.**

Diese Weisen sind Heiden. Sie fragen nicht nach dem Messias, nach dem König Israels, sondern nach dem „König der Juden“. Dahinter steht die alte Vorstellung, dass jedem Menschen mit seiner Geburt ein Stern zugeordnet ist. In der unendlichen Menge der Sterne ist dieser eine besonders aufgefallen. Es muss ein besonderer, ein königlicher Mensch sein, dessen

Stern alle anderen überstrahlt. So sind sie unterwegs, diesen König anzubeten. Herodes, König von Roms Gnaden, erträgt das nicht: **Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes.** Die Magier treffen auf die γραμματεῖς, Schriftgelehrte und Gesetzeskundige. Astrologen suchen das Gespräch mit Theologen. Da prallen Welten aufeinander Die Sternkundigen aus dem Osten haben den Stern gesehen und sind ihm gen Westen gefolgt. Die Schriftgelehrten in Jerusalem mit dem Blick in ihre Bücher haben das Entscheidende fast verpasst. Daher das große Erschrecken über das Unerwartete. Dann aber wissen die, die nichts sahen sofort, welchen Geburtsort der Prophet Micha dem neuen König des Volkes bestimmt hat: So steht es geschrieben. Die Magier wenden den Blick vom Himmel auf ein Ereignis auf der Erde. Die Schriftgelehrten erkennen, dass in ihren Büchern vorhergesagt wird, was alle irdische Ordnung auf den Kopf stellt, was den Himmel auf die Erde holt. Für diesen Moment vereinen sich das Wissen der einen und die Deutekunst der anderen Welt. Das Naturphänomen der Himmelskundler wird mit der Schriftkunst der Theologen entschlüsselt. Nun geht es nicht mehr um die Gegensätze von Ost und West, von Naturwissenschaft und Religion. Jetzt kommt ein anderer Gegensatz ins Spiel. An dem neuen König scheiden sich die Geister. Nun geht es um den stärksten Gegensatz: den Gegensatz von Gut und Böse. Der König will seine Macht erhalten und den neuen König töten. Er versucht, alle Kinder in und um Bethlehem töten zu lassen. Der Kindermord ist historisch nicht verbürgt. Aber von Herodes ist bekannt, dass er nicht davor zurückschreckt, seine eigenen Kinder umzubringen, um seine Macht zu sichern. Die Legende zeigt: Es war zu allen Zeiten Mittel des Machterhalts, sich an den Schwächsten zu vergreifen. Der, der Frieden bringen soll, ist zunächst einmal Anlass für Mord und Totschlag. Welch tragische Ironie der Geschichte, dass der Unfriede bis heute gerade im Land seiner Geburt weiter blüht. Es bleibt viel zu tun, und vielleicht lohnt es sich, dabei dem Weg der Weisen zu folgen.

Ihnen, den Heiden, den Fremden, ist der Stern erschienen. Ihnen ist ein Licht aufgegangen. Sie erkennen Kind in der Krippe den Gott mit dem menschlichen Antlitz, der nicht fern ist wie das Weltall, sondern schutzbedürftig und liebenswert. Dass sie sich von ihrer Magie und Sternkunde abwenden und zum wahren Gott bekehren, macht sie zu Vorbildern, sichert ihnen den Platz in der Volksfrömmigkeit. **Und Gott befahl ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.** Für Träume sind die Magier Experten. Einen anderen Weg finden sie leicht mit ihrer Sternenlesekunst. Sie konnten sich ja schon auf dem Hinweg an Sternen orientieren. Aber *dieser* Stern hat ihrem Leben neue Ausrichtung, ganz neue Orientierung gegeben. Vielleicht ist es das, was wir im Westen, im Abendland, von diesen Weisen aus dem Morgenland lernen können: Die Orientierung. Die Ausrichtung auf ein Ziel hin. Die Fähigkeit, einem Stern zu folgen oder einem Traum, und die Richtung dann zielgerichtet zu verändern, wo es geboten ist. Die Zeichen der Zeit deuten zu können scheint am Beginn dieses Jahres nötiger denn je. Was ist unser Leitstern? Lassen wir uns von den düsteren Prognosen der Wirtschaftsweisen herunterziehen, oder setzen wir auf Gottvertrauen und folgen unserem Traum?

Auch der Dialog, den diese Weisen mit den Schriftgelehrten führen, ist wohl nötiger denn je. Der Dialog zwischen Ost und West, Orient und Okzident, heute der Dialog zwischen Islam und Christentum. In unserer Stadt wohnen Alewiten und Menschen aus Afghanistan, leben Russ-landdeutsche und Syrer, Katholiken, Mennoniten und jede Menge Skeptiker, setzen sich Lübecker Kinder für Gleichaltrige in Peru ein. An dem Kind in der Krippe scheiden sich die Geister. Ja, das stimmt. Aber an dem Kind in der Krippe begegnen sie sich auch. Da kann es zum Gespräch kommen. Da können sich Gegensätze vereinen, um dem Bösen zu widerstehen – und sei es, dass man ihm aus dem Weg geht, wie es die Weisen tun.

Am Kind in der Krippe prallen Welten aufeinander, ja. Aber vor allem erschließt sich unter diesem Stern eine neue Welt: Ein kosmisches Licht setzt Zeichen, dass der Himmel offen steht und dass Gott aus dem Himmel herab kommt auf die Erde: Gott ist da. Sein Stern geht uns voran. Die Kinder hier im Dom folgen dem Stern. Sie tragen den Stern und den Segen in

die Häuser und singen vom Kind in der Krippe. Weil sie in einer Welt leben wollen, in der Gegensätze und getrennte Welten zueinander finden. Ihnen sagen die Unterschiede zwischen Ost und West und Nord und Süd herzlich wenig. Was für sie zählt, ist ganz klar: Kinder sollen frei leben und lernen können überall auf der Welt. David hat es auf den Punkt gebracht: Wir singen, „weil wir den Menschen, zu denen wir gehen, Freude bringen. Die warten ja richtig auf uns.“ Das Kind in der Krippe zeigt: Auf solche Kinder wartet die Welt.

Amen